

Guy de Pourtalès

Franz Liszt Roman des Lebens

Mit einem Jugendporträt des
Künstlers nach A. Devéria (1832)
Broschiert 6.—, Ganzleinen 8.50,
Gleder 12.— Mk.

Der blaue Klang Fr. Chopins Leben

Mit einem bisher unbekanntem Por-
trät des Künstlers im Besitz des
Verfassers
Broschiert 6.—, Ganzleinen 8.50,
Gleder 12.— Mk.

König Hamlet Ludwig II. von Bayern

Mit einem Jugendbildnis des
Königs und der Wiedergabe
seiner Totenmaske
Broschiert 6.—, Ganzleinen 8.50,
Gleder 12.— Mk.

Amor Fati Nietzsche in Italien

Mit acht Tafeln in Kupfertiefdruck
Broschiert 6.—, Ganzleinen 8.50,
Gleder 12.— Mk.

Jean Dorsenne

Paul Gauguins Lebenskampf

Unveröffentlichte Briefe und
Tagebuchblätter
Mit 8 Abbildungen
Broschiert 6.—, Ganzleinen 7.— Mk.

Georges Clemenceau Claude Monet

Betrachtungen und Erinnerungen
eines Freundes
Mit 12 Abbildungen
Broschiert 6.—, Ganzleinen 7.— Mk.

Drs. Doiteau / Leroy

Vincent van Goghs Leidensweg

Neue Dokumente / Klärung
Mit 12 Abbildungen
Broschiert 6.—, Ganzleinen 7.— Mk.

Mit diesem jüngst in deutscher Sprache erschienenen Werke des geistvollen und warmherzigen Franzosen ist der Gestalt Franz Liszts ihr endgültiges Denkmal gesetzt. Denkmal? Nein, sie ist uns in blühender Lebendigkeit für immer geschenkt. In ihrem kindlichen Adel. In ihrer ebenso heißblütig-unersättlichen wie innig-schmachtenden Liebebedürftigkeit. In ihrer zugleich wilden und königlichen Künstlerkraft. In ihrer Demut und Souveränität, ihrer franziskanischen Gläubigkeit und weltfreudigen Rastlosigkeit.

Vossische Zeitung.

. . . Man erinnert sich gerade von diesem feinen Geist, gerade aus seiner biegsamen Feder ein Leben Liszts gelesen zu haben, das als Muster einführender wortkünstlerischer Nachschöpfung historischer Vorgänge gelten darf. Man liest die Zueignung, die über die Antithese Romantik und moderne Lebensweise hinausdeutet . . . man springt ans Ende zum Nachweis der Quellen . . . und ist auf einmal mitten im Zug der Kapitel, deren inhaltlicher und formaler Zauber auf über dreihundert Seiten hinaus im Bann hält.

Karl Holl, Frankfurter Ztg.

Das ist das Große an Pourtalès, daß er uns über manches fürsorglich, liebevoll und geschickt mit großem Blick hinwegleitet und uns wieder in erbauliche Gefilde der Seele seines Helden führt und sie uns sehen läßt. Was liegt ihm an der Einzelheit. Ihm schwebt die Parallele Hamlet-Ludwig II. vor. Und weil Pourtalès ein Meister der farbigen, überzeugenden Sprache ist, so erleben wir seine Gesichte so ursprünglich wie er.

Dresdner Neueste Nachrichten.

Zum erstemal erfahren wir Genaueres über die Beziehungen Nietzsches zu Cosima Wagner, die bis in die Tage seines Zusammenbruchs seine „Ariadne“ blieb, zum erstenmal auch hören wir anstelle von unbeweisbaren Gerüchten und halben Mutmaßungen die Wahrheit über seine Liebe zu Lou Salomé. Pourtalès Darstellung ist warmherzig ohne Vorbehalt, ohne Parteinahme, einzig dem Künstlerischen seines Stoffes zugewandt. So entstand ein fast heiteres Buch, das uns den aller billigen Mythenbildung entkleideten, daseinsbejahenden, dionysischen Menschen Nietzsche schenkt.

Gauguin, Monet, van Gogh. Drei verschiedene Temperamente, aus bürgerlicher Umwelt absonderlich herauswachsend. Jeder von ihnen mit dem Stigma des Neuerers auf der Stirn, in seinen Anfängen verkannt und verfehmt.

Monet allein, klarer Kopf, stets Denker, nie Grübler, erhebt sich wie ein Phönix aus den Schwierigkeiten der Anfangsjahre, findet den Förderer Durand, zwingt mit unglaublicher Zähigkeit die widerwillig neuem Sehen sich erschließende Kritik und rändet sein langes Leben zu einem einzigen Kunstwerk.

Auch Gauguin war solch ein Vorausborener. Der verzehrenden Krankheit des Malenmüssens opfert er sichere Stellung, ruhige Ehe, schöne Heimat. Draußen geht ihm immer mehr die Fragwürdigkeit europäischer Kultur auf. Er versinkt auf Tahiti, ausgehöhlt vom Tropenleben. Die Anerkennung kam spät. Wir mußten, um ihm gerecht zu werden, erst aus der Enge unseres Kunstbetriebes her austreten, mußten erkennen, was er so früh schon sah, daß das große Kunstwerk als Gefäß schöpferischer Kräfte einmalig, zeit- und heimatlos sei.

Vincent van Gogh endlich, der durch unerwiderte Liebe aus einem brauchbaren Kunsthändler ein überschwänglich und unstet hin- und hergerissener Proletarierfürsorger wurde, ehe er zu den Farben griff, war sein ganzes Leben lang überschattet von der Krankheit. Sie wandelte ihn, verkehrte sein Wesen ins Mürrische und Asoziale, sie hinderte ihn in immer wiederkehrenden Anfällen, wo er sich entfalten wollte. Monet traf das Richtige, als er vor dem Bild der Allee von Schwertlilien Vincents Unglück mit den Worten beklagte: ach, wie ist es möglich, daß ein Mensch, der Blumen und Licht so liebte und so gut wiederzugeben verstand, daß der so unglücklich war.

Jene Zeit dünkt uns abgetan, in einer fatalen Weise fast schon klassisch geworden. Wir glauben der Arbeit enthoben zu sein, uns mit ihr zu befassen. Zu sehr beschäftigt uns das Bemühen um die neue unserer Zeit angemessene Form. . . Ein wenig Abstand nur — und wie modern, wie sehr von heute kommen sie uns vor, Gauguin, Monet, van Gogh.

Urban-Verlag / Freiburg im Breisgau